

DIE WELT

Reichtum und Armut in Deutschland

Die Bundesbank hat zum zweiten Mal das Vermögen der Privathaushalte in Europa untersucht

Von Anja Ettl Wirtschafts-Korrespondentin



Als die Bundesbank vor drei Jahren ihre erste Studie über die Vermögenssituation der Privathaushalte in Deutschland veröffentlichte, war die Empörung groß. Ausgerechnet inmitten der Euro-Krise – als mit deutscher Hilfe milliarden schwere Rettungspakete für Griechenland geschnürt wurden – stellte sich heraus, dass das Vermögen der Deutschen im europäischen Vergleich geringer und zudem besonders ungleich verteilt war.

Mittlerweile liegt die zweite Studie dieser Art vor. Die bereits verfügbaren Ergebnisse für Deutschland und Italien legen nahe, dass sich an dem Befund von vor drei Jahren nichts Wesentliches geändert hat. "Die Vermögen sind weiterhin – gemessen an anderen Ländern im Euro-Raum – relativ ungleich verteilt", urteilen die Bundesbank-Ökonomen in ihrer Analyse, die jetzt im aktuellen Monatsbericht der Zentralbank erschienen ist.

Allerdings haben die Jahre der Finanzkrise vor allem im Süden der Euro-Zone durchaus Spuren hinterlassen. Entsprechend sind die Nettovermögen enger zusammengerückt. Wie aus den neuen Daten hervorgeht, die von April bis November 2014 durch Befragung von 4500 Haushalten in Deutschland erhoben wurden, beträgt das durchschnittliche Nettovermögen der deutschen Privathaushalte, also das Vermögen nach Abzug der Verschuldung, hierzulande mittlerweile 214.500 Euro. Im Vergleich zur ersten Umfrage, die 2010 erhoben und 2013 veröffentlicht wurde, ist das ein Anstieg von zehn Prozent. Rechnet man die Preissteigerungen heraus, sind die Nettovermögen der Deutschen in diesem Zeitraum um drei Prozent gewachsen.

Deutlich aufschlussreicher für die Vermögensverteilung eines Landes ist allerdings der Median, der die rund 40 Millionen Haushalte in Deutschland in eine reichere und eine ärmere Hälfte teilt. Dieser Wert für das Nettovermögen lag zuletzt bei 60.400 Euro. Gegenüber der ersten Erhebung ist das ein deutlicher Anstieg um 18 Prozent und nach Abzug der Inflation um zehn Prozent.

Während die Deutschen in den vergangenen Jahren also reicher geworden sind, hat sich die Vermögenslage in Italien umgekehrt entwickelt. Das Nettovermögen der Italiener sank um 16 Prozent auf 218.000 Euro. Das Median-Nettovermögen brach im Vergleich zur ersten Erhebung sogar um 19 Prozent ein und betrug zuletzt 138.000. Allerdings liegt auch dieser geschrumpfte Wert nach wie vor sehr deutlich über dem Median der deutschen Nettovermögen.

Einer der Gründe für die sehr unterschiedliche Verteilung innerhalb Europas ist allerdings auch, dass in der Studie gar nicht alle Vermögensansprüche erfasst werden. Dazu zählen etwa Ansprüche gegenüber der gesetzlichen Sozialversicherung, die in Deutschland einen hohen Stellenwert hat. Auffällig ist auch, dass die Deutschen in ihrem Anlageverhalten bisher kaum auf die extrem veränderte Finanzwelt reagiert haben. Gemessen an der ersten Umfrage 2010 fand die zweite Welle der Haushaltsbefragungen immerhin in einem völlig veränderten Umfeld statt: Die EZB hat die Leitzinsen in diesem Zeitraum immer weiter gesenkt und 2014 sogar erstmals Negativzinsen beschlossen, gleichzeitig sind Aktienkurse und Immobilienpreise rasant gestiegen.

Doch weder der Anteil der Haushalte, die Aktien oder Immobilien besitzen, noch die Anteile des Finanz- und Bruttovermögens der Deutschen haben sich in diesem Zeitraum wesentlich verändert. "Die Haushalte haben in ihrem Anlageverhalten bisher kaum auf sich verändernde Vermögenspreise und Nominalzinsen reagiert", konstatieren die Bundesbank-Ökonomen. Ein Grund dafür sei vermutlich, dass vielen Haushalten trotz der niedrigen nominalen Zinsen das nötige Eigenkapital fehle, um Immobilien zu erwerben, zumal die Preise für Häuser und Wohnungen in den vergangenen Jahren in vielen Regionen deutlich gestiegen seien.

Ähnlich wie schon 2010 konzentriert sich der Immobilien- und auch der Aktienbesitz weiterhin vor allem bei den vermögendere Haushalten, die damit auch überproportional vom Anstieg der Immobilienpreise und Aktienkurse profitieren konnten. Wie entscheidend gerade Immobilienbesitz für die Vermögensbildung der privaten Haushalte ist, lässt sich vor allem an jenen 2139 Haushalten nachvollziehen, die zum zweiten Mal an der Bundesbank-Umfrage teilgenommen haben. Während sich die Hälfte der Haushalte, die ihren Hauptwohnsitz auch selbst besitzen, zwischen 2010 und 2014 über Zuwächse beim Nettovermögen von mehr als 33.500 Euro freuen konnten, mussten sich die Mehrzahl der Mieter in diesem Zeitraum mit einem Vermögensplus von weniger als 1000 Euro begnügen beziehungsweise sogar Rückgänge hinnehmen. Ähnlich sieht es beim Vergleich der Haushalte mit und ohne Aktienbesitz aus.